

Exkurse: ist Gambia ein afrikanisches Land?

D4. Königsgräber



Die Gambier kennen fast alle das Gerät, mit dem die beiden Bruchstücke ihrer 'Nation' verbunden werden. Rund alle hundert Kilometer flussaufwärts gibt es den Linienbetrieb von Fähren. Nur Hartgesottene und solche, die sich den Verzicht auf so ein Abenteuer nicht leisten können, trauen sich, den Fluss auf der Johé zu überqueren.





Die Damen aus dem Harem, die zum Heulen und zum Klagen nahe an den Thron des Königs Pelias in Iolkos kamen, vernahmen froh, was ihr Deckhengst aus Poseidons Samen zu seinem Neffen Iason sage, der das Vlies gebracht hat wie vereinbart, dass er König werde. Sie winseln, weil sie wissen: macht Iason ernst, dann können sie sich aus dem Prunk verpissen, den sie billig dafür kriegen, dass der König sie je nach Laune penetriert.



„Ich denke, du wirst heute eine unerwartete Erfahrung machen: die Erfahrung, dass Könige nicht immer verpflichtet sind, ihre Versprechungen einzuhalten.“

Das Kapitel „Königsgräber“ meiner fotografischen Reiseerinnerungen handelt vom Tag unseres Tagesausflugs nach Wassu. Das ist ein Ort, an dem einige Könige vor vielen hundert Jahren ihre Grabstätten gefunden hatten. Assoziierend mit Wassu verknüpfte ich eine Episode meines wundervoll gelungenen Kontrastprogramms hinzu. Wassu hat ein Museum und ist insgesamt erstrangiges Ziel für den Reisenden, der sich der gambischen Kultur nicht ganz verschließt. Das breite ich nicht aus, weil es schon in meinen Reiseerinnerungen zu den Fotos ausführlich genug geschrieben steht. Mein Exkurs kümmert sich um einen Tag, der mit dem Ausflug von Bakau im Mietwagen nach Wassu korrespondiert. Die senegambischen Steinkreise sahen wir am siebten Februar. Am neunzehnten Tag danach führte mich Johann an unsere eigene Kultur heran: vormittags stiegen wir in Traunstein in den Zug nach München, um uns in der Ausstellung über Friedrich Murnaus Lebenswerk im Lenbachhaus zu suhlen. Wie oft in solchen Sachen, wenn Produzenten oder Aussteller um deine Gunst sehr buhlen, geschah das Unerwartete mit heftigen Eingriffen in mein Hirn aus einem Seitenast des Plans. Ausweichprogramm: Malerei.

Ich hatte die Alte Pinakothek, nur einen Steinwurf neben dem LMU-Gebäude für Mathematik, Geologie und theoretische Physik, noch nie betreten. Dieses Mathe-Institut der LMU ist seltsam eingebettet in ein überwältigend reichhaltiges Konzentrat aus Gebäuden, die wie Tiefkühlfächer für gerettete Preziosen aus kultivierten Zeiten sich zusammen kauern. Unten links: das Lenbachhaus mit Murnau und dem Blauen Reiter.



Jahrelang war ich tagtäglich um das Zeug herum marschiert auf meinen Wegen zu den Vorlesungen und den Übungen in theoretischer Physik und Mathe. Außen vorbei, stets.

Umwerfend edel wird an diesen Orten präsentiert, was Menschen machten, die entweder fürstlich für ihr Werk verwöhnt oder als unsittliche Zivilisation-Zerstörer ordentlich verpöht dem Dasein unter Herrschern und dem Pöbel frönten. In Wassu galten Steinmetze, die Monolithen für die Kreise königlicher Gräber schnitzten, sehr wahrscheinlich einem Franz von Lenbach gleich. Wer Kraft seines Berufs dem Herrscher an die Klöten greifen kann, wird mit Brosamen von den königlichen Tafeln bei Laune gehalten, huldigende Bilder zu entwerfen, auszuführen, herzugeben und zu dulden, dass sie für die Propaganda hegemonialer Ideale ihren Dienst verrichten. Was Architekten, Bildhauer und Maler in die Auftragskunst heimlich an ätzender Kritik und Anklage gegen die Herrscher einbauten, war über Tausende von Jahren einziges Ventil der Untertanen. Auf einem Bild in der Alten Pinakothek springt mir, gerade auf dem Weg zur Garderobe, ein Mischwesen aus Pferd und Mensch in das Gesicht und mein Mund spricht: „Schau, der ist mir in einem Film von Pier Paolo Pasolini schon einmal begegnet.“ Wir gingen dann daran, unseren Zug um fünf Minuten zu verpassen. In der Kompression der Lebenszeit durchs Netz dichter Termine ragt der V-Stein aus dem Grab meiner Erinnerung: Alte Pinakothek vs. Museum Wassu.

Medea

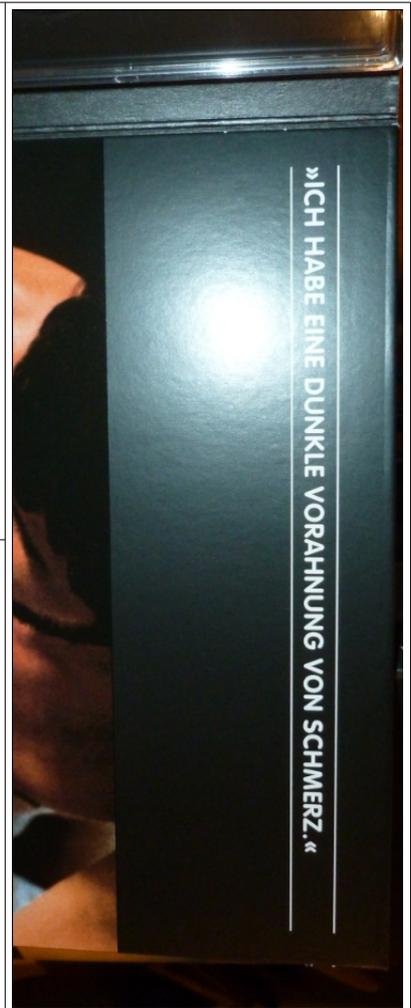
Der Hinweis auf einen Zentauren, dieser habe in einem Film von Pier Paolo Pasolini eine Rolle gespielt, die mir sehr, sehr gut gefallen hat, trieb dich an, nach des Filmes Titel mich zu fragen. Und wie an allen meinen alten Tagen konnte ich den Namen halt wieder nicht finden. Ich liefere dir Bilder aus dem Schmuckstück. Der kleine Jason hört in der ersten Einstellung seinem Erzieher zu, der ihm gesteht, dass er den Knaben jahrelang belogen hat.



Jason an seinem fünften Geburtstag



Cheiron schenkt Jason reinen Wein ein



„Du wirst heute fünf Jahre alt und ich will dir die Wahrheit über dich sagen. Du bist nicht mein Sohn. Ich habe dich auch nicht im Meer gefunden. Ich habe dir nur Lügen erzählt. Du sagst immer die Wahrheit, aber ich lüge.“



Jason schläft ob der komplizierten Darlegungen zur Herkunft des Goldenen Vlieses ein. Doch Cheiron gibt nicht auf und setzt den Unterricht in königlicher Abstammungsgeschichte in den Folgejahren mit Geduld und Liebe fort.



Es würde mich nicht wundern, wenn der Film klammheimlich in Archiven aller Sendeanlagen ein seltsames Symbol trüge, das für die Intendanten heißt: „Nicht spielen! Es könnte uns als Förderung von Pädophilie ausgelegt und zum Auslösen des vernichtenden Eklats herangezogen werden.“



Der Kopf des wahrhaftig authentischen Zentauren: „... an diesem, deinem dreizehnten Geburtstag ...“ Er sagte vorhin: „Ich lüge. Es macht mir Spaß!“



Cheiron instruiert den erwachsenen Jason, die Herrschaft vom betrügerischen Onkel nun zurück zu fordern. Der Pferdekörper ist verschwunden, denn wie selbstverständlich wandelt sich das, was wir sehen, mit der Reife unserer Augen und wer das Vlies gedenkt zu stehlen, sieht den Zentauren nicht, son-

dem nur noch den Lehrmeister der Kindheit und der Jugend. Einen Entzauberten, der sich mit einem Hinweis auf die Geltungskraft der Poesie schützt, ob der Entzauberung nicht zu verzweifeln: „Dort wirst du erfahren, wie fern ihr Leben unserer Welt ist. Denn nur im Mythos liegt die Wirklichkeit. Und nur in der Wirklichkeit liegt der Mythos.“



Dann kommt ein Feuerwerk an Einstellungen von Hand geführter Kamera, wackelnd, den rechten Ausschnitt suchend, ohne Stativ, wenig Gummilinse, kaum gefahrene Sequenzen, dass du denkst, da dreht ein Zeitzeuge, der mitten in den Leuten steht und dessen Werk von den Gemälden lebt, die Wirklichkeit und Mythos ineinander schmelzen.



Wir sehen Leben fern unserer Welt. Fern jeglicher Erklärung, hart und fremd.





Der Priester schmückt das voller Vorfreude blöd grinsende Opfertier für das Ritual, nach dem ihm jedes Lachen gründlich ausgegangen sein wird.



Zwei Jahre noch, dann feiert dieses Meisterwerk den fünfzigsten Geburtstag. Der junge Mann wird, wie es aussieht, nichts davon erleben. Er wird für reiche Ernte auf den Feldern sein Blut geben. Wirklichkeit und Mythos eben.



Die Hohepriesterin verleiht der Zeremonie Kraft und Würde. Die Felder brauchen Opfer und man weiß nicht sicher, ob das Ritual der Hohepriesterin nur eine Bürde oder echte Hoffnung darstellt. Was drückt Maria Callas aus mit diesem Blick? Da liegt ein unerforschlicher Ozean aller Möglichkeiten drin, aber es sticht ganz tief rein, dieses Gesicht mit so geschwungenem Lid über 'm Auge zwischen Furcht und Überheblichkeit. Sie glaubt. Ja, sie glaubt!



Die Opfermasse wird unter den Bauern aufgeteilt, damit ein jeder Acker sich daran gleich labe. Ein Stückchen Fleisch – so etwas ähnliches, wie eine Hostie, bloß ohne Wandlung-Zauber, sondern echt mythisch wirklich. Und jeder soll auch einen Schöpfer Blut erhalten. Und damit laufen sie nun hin zu ihren Pflanzungen an Hängen karger Böden. Wir finden das brutal und grausam, rückständig und unvorstellbar blöd, die Äcker mit dem Mensch zu düngen.



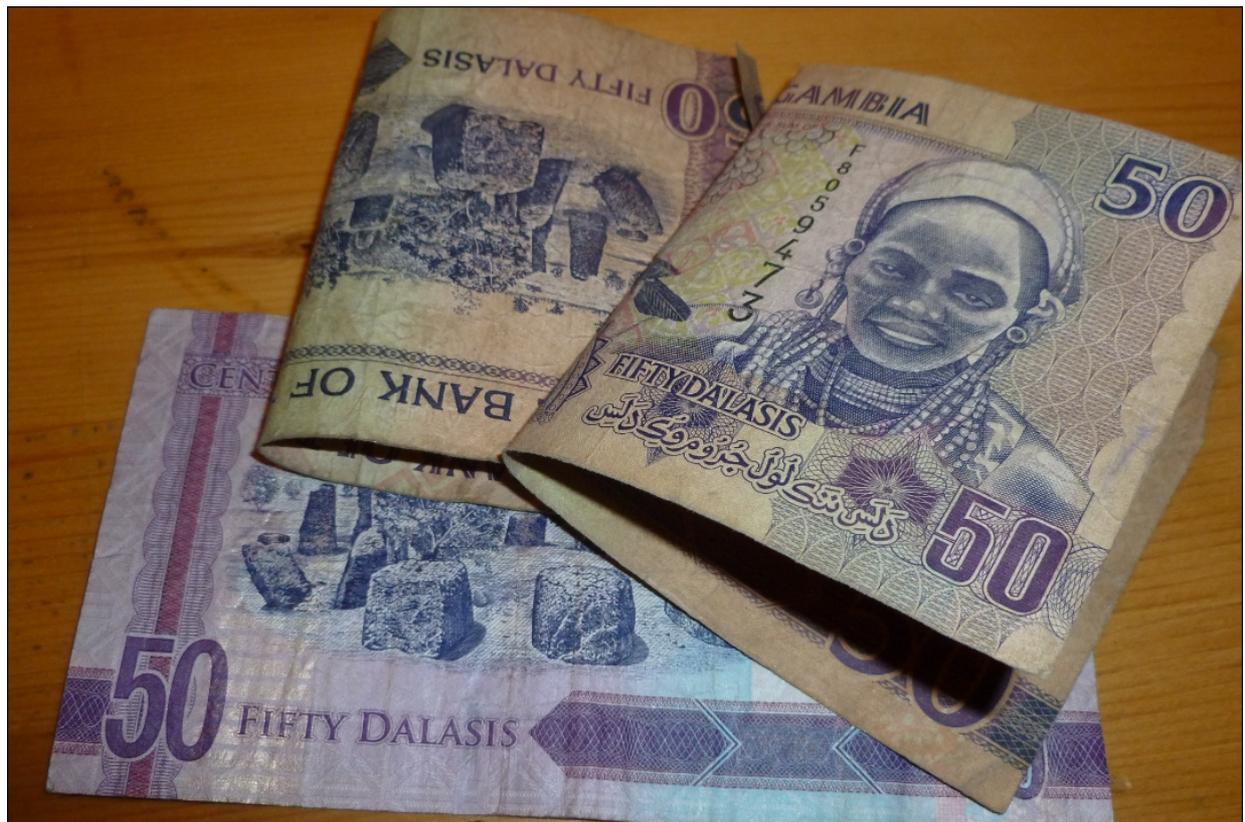
Ich habe aus der ersten Viertelstunde des Films diese Fotos chronologisch ausgeschnitten, um dir einen Eindruck zu vermitteln, was für ein Werk Pier Paolo Pasolinis ich beim Anblick des gemalten Zentauren assoziierte. Wahrscheinlich kennst du den Film ohnehin, aber es ist schwierig für mich, nicht die Bilder herzuzeigen, die so überwältigende Füllkörper der Räume einer Wirklichkeit sind, in der Leute leben, die dort Filme drehen. Alles sieht aus wie im Lehrbuch für Altgriechisch. Mythos aus einer Film-Wirklichkeit.

Es wäre für mich undenkbar, dem Film mehr Tempo zu verleihen, ihm mehr Text zu geben oder eine Emotionalität aus dem so verhassten Zuckerguss nach der stets funktionierenden Erfolgsformel aus Hollywood. Alles, was einen Film zum Blockbuster macht, scheint zu fehlen. Aber es ist da, nur anders. Stimmig, denke ich. Die stärkste Seite sehe ich in der Ästhetik der Kombinationen aus skurriler Landschaft und den sparsamen, aber eindrucksvollen Farben der Textilien. Gesichter haben bei Pier Paolo Pasolini ohnehin immer ganz unsägliche Kuriositäten.

Gewiss – ein Nachmittagssnack zwischendurch ist Medea ganz gewiss nicht. Ist die Geschichte nicht der Selbstopferung jener Kumpel Grimleys ähnlich?



Der Film ist eine konstruktivisch fein gearbeitete Kunstparabel für das kulturelle Lernprogramm meines siebenundfünfzigsten Februars auf Mutter Erde. Seine Essenz ist vielschichtig und trifft am deutlichsten den Krieg zwischen Wassu und Alter Pinakothek. Ich habe auf der Johé einen Menschen stehen sehen, der Medea glich. Die hatte längst schon aufgehört, „Sprich zu mir, Sonne!“ in den Raum zu beten. Sie stellte ihre Füße breit auf Planken, unter denen nicht „Sprich zu mir, Erde!“ angekommen wäre, denn es gab nur Wasser unter uns und keinen Grund. Peters Kreuz war zum Werkzeug und Nutzgegenstand verkommen, der profane Bindung per Tau duldete, nur um zu existieren.



Zugang zum nationalen Zentrum für Kunst und Kultur in seiner Außenstelle Wassu kostet halb so viel, wie das Krokodile Streicheln, aber Fotos machen im Museum dreimal so viel wie der Eintritt. Das zeigt den Wechselkurs der Toubab- Interessen. Dasein vs. Konserven.



Der Prunk des gambischen Tyrannen Yahya Jammeh spiegelt sich nicht wider im Museum und das tut der weltberühmten Stätte menschlichen Kulturerbes sehr gut. Es bewahrt einen letzten Rest des Charmes der uns fremden Kultur an einem Ort, von dem nicht weit entfernt unsere Christenbrüder Baumwollpflückmaschinen ernteten, als Afrikas Küsten von Menschen leer gefischt gewesen waren.

Homer gilt uns als Schöpfer des manchmal als älteste "moderne" Dichtung ausgewiesenen Werks "Odyssee". Es gibt in Homers Odyssee verweise auf die Argonauten. Iason wird dort genannt als der moderne Mensch, dem alte Fesseln religiöser Zwänge wenig Wert entfalten. Pier Paolo Pasolini hat den Typus des antiken Helden archetypisiert. Iason wird von Homer nach diesem Bild nicht einfach nur zitiert, sondern Iason ist Vorbild für Odysseus, dessen sprichwörtlicher Listenreichtum nichts anderes darstellt als die Abkehr von der Religion, um Freiheit und Raum zu erhalten, mit der Ratio die Welt nach dem eigenen Willen zu gestalten. Iason bekam seinen Verstand durch den Zentaur ausgebildet, der ein Wesen aus dem puren Mythos ist. Und im Mythos gefangen lernt der Knabe vom Mythos daselbst, dass alles anders ist auf dieser Welt, als es in Kinderaugen wirkt. In einem Hirn, das von der Welt nichts weiß, als nur die Muttersprache und dass der Raum an der Erdkruste klebt und Zeit vergeht, ist jeder Reiz neu und ein Mythos. Erst die Wiederholung des Erlebten formt aus Mythos Wirklichkeit. Chiron lehrt Iason den Begriff der Lüge, als Iason das Wort schon kennen muss. Aber die Lüge deines Nächsten erstmals spürbar gegen dich gewandt birgt eine völlig andere Erfahrung, als die Abstraktion des Worts im Sprachschatz: "Ich bin nicht dein Vater. Ich habe dich belogen. Ich lüge gerne, weil es mir Spaß macht." Wir haben alle Menschen, deren Länder wir uns stahlen, mit dem Mythos unserer Überlegenheit belogen. Wir haben ihre Mythen gegen diese Lüge ausgetauscht. Wir lügen uns selbst mit dem Mythos in die eigene Tasche, Demokratie sei Volksherrschaft. Wir glauben an die Wächter der Freiheit, die unsere Kinder Europas sind und von Amerika aus alle Welt beherrschen.

Als Pelias von Iolkos seinen Satz „**Ich denke, du wirst heute eine unerwartete Erfahrung machen: die Erfahrung, dass Könige nicht immer verpflichtet sind, ihre Versprechun-**

gen einzuhalten.“ spricht, erkennen wir die Worte Richard Nixons wieder, als er David Frost erwidert: „**Aber wenn der Präsident so etwas tut, dann ist es nicht illegal.**“ Der Präsident der USA braucht sich nicht ans Gesetz zu halten, weil Präsident nur Euphemismus ist für König. Und Bundeskanzlerin ist Synonym für Tyrannin, die aus ihrer Lust und Laune heraus Energiekonzernen alle Lasten nimmt und diese Lasten auf die Schultern derer lädt, die längst schon mehrfach dafür an dieselben Konzerne bezahlt hatten. Vorher hat Gerhard Schröder Bankkonzernen deren Fessel abgenommen, keine Glücksspiele zu treiben auf das Risiko der Kunden. Und als Premierministerin stürzte Margaret Thatcher hunderttausende Familien aus ihrem Reich der Untertanen in prekäres Elend, um den Konzernen ihres Landes getarnte Adelsprivilegien vergangener Jahrhunderte zu schenken. Pier Paolo Pasolini hat das alles schon gesehen und er hat es uns voraus gesagt in seiner Variation dieses prähistorischen Stoffs um Medea.

Was Gambia erleidet ist die Qual der siechenden Existenz der Medea, nachdem sich der selbsternannte Herr der Aufklärung abwandte. Es gibt im All das Irreversible. Denn die Mutter aller Disziplinen der Aufklärung ist Thermodynamik. Wenn wir unterstellen, dass von Aufklärung ein Wert geschaffen wurde, kann es nur der Wert sein, dass jeder Mensch seinen Kopf verwendet, um Verständnis für Prozesse im All zu erwerben. Verständnis zu erwerben heißt nicht notwendig, Entdecker neuer Wahrheit zu sein. Erst einmal ist es nur ein neuer Bezug fürs alte Kissen. Meistens entdeckt ein aufgeklärter Mensch Erkenntnis, die ihm einer spendet, der sie selbst sich angelesen oder angehört hat. Die Rezeption ist nur ein erster Schritt. Es folgt die geistige Verdauung, deren wesentlicher Teil ist, Quatsch von Nicht-Quatsch zu trennen. Das macht Mut. Denn die Naturwissenschaft stützt sich auf das Differential, um Variationen um eine Hypothese herum zu untersuchen. Damit haben wir einen verflucht gigantischen Teil der stabilen Inseln kosmischer Wohlordnung mit gutmütigen Attraktoren inzwischen abgeklappert. Das vorerst letzte Kapitel der Arbeit, die Wahrheit der Natur in Listen von Gesetzen abzuhaken, hat mit einem fürchterlichen Schock begonnen, als Max Planck das Wirkungsquantum fand. Wir haben uns davon bis heute nicht erholt. Es wird aber Zeit. Denn wir brauchen Mut und Kraft für das Kapitel, das schon aufgeschlagen vor uns liegt: den Übergang zum Chaos. Fraktale Dimensionen, Selbstähnlichkeit und Julia-Mengen treiben im Ozean nahe den Küsten unserer Inseln der Stabilität. Da stecken mehr Antworten drin über uns selbst, als in den sehr bequemen Landstrichen unserer bisherigen Kartografie, die nur die Inseln kennt, wo kleine Ursachen auch kleine Wirkungen ergeben und wo mächtige Wirkungen auf große Ursachen zurückführen. Äquivalenzrelationen leben ganz wesentlich von dem Prinzip der Proportionalität. Das ist der eher seltene Spezialfall in der Welt. Und wir tun so, als sei es alles. Wir verlieren Vielfalt hauptsächlich durch diese Dummheit, die Modelle der Welt so zu konstruieren, dass sie zur Mathematik passen, die wir schon gut beherrschen. Was nicht dazu passt, das töten wir ab. Wir meucheln Sprachen, bis nur noch das Englische existiert. Täglich rotten wir einige Tiere aus. Wir reduzieren die Mannigfaltigkeit der Kartoffel auf vielleicht zwanzig sehr bequeme Sorten per Gesetz. Wir haben Kolonien strukturiert, als seien sie Ableger von unsrer Kultur. Das sind sie aber nie gewesen. Es hat sich nichts geändert. Die Aufklärung stirbt. Obwohl die Leute sie gern mochten. Wir

denken, Geld sei Grund und Ursache des Übels. Das ist falsch. Wir sind Ursache des Übels. Weil wir gierig sind. Geld hilft bloß besser, als jedes Hilfswerkzeug vorher, diese Gier geschickt zu verstecken. Heute fällt kaum noch auf, dass eine Deutsche Bank, der Konzern Unilever oder Bayer zig Millionen Leibeigene auf der Welt beherrschen. Die Spur vom Hegemon zum Sklaven wird von den heiligen Bewegungen abstrakter Zahlen auf imaginären Konten wirkungsvoll verschmiert. Unternehmen, die kaum etwas leisten, weil die Infrastruktur, die sie nutzen, ja von den Leuten selbst gebaut worden ist, die mit dem Ergebnis ihrer Arbeit anschließend nur ihre Abhängigkeit in kargen Leben ernten, solche Unternehmen explodieren förmlich im Reichtum der virtuellen Größe „Geld“. Microsoft, Apple, Goldman und Sachs, Lufthansa, Google, Facebook, Eon, Lotto und Toto, VW ... ja, sogar die Autoindustrie ist heutzutage mehr ein Dienstleistungserpresser, als ein Produzent. All das hat uns schleichend erwürgt. Es hat mit Gambia nicht mehr und auch nicht weniger zu tun, als mit uns selbst. Aber die Vehemenz, mit der es sichtbar wird an Gambia, erschlägt dich. Es erschlägt dich dann vor allem, wenn genau das passiert: du gehst von der Fülle schon leicht schwindlig deinem Antritt der Rückreise durch den Saal voller uralter Ölschinken entgegen und es saugt dich kurz ein Scherz am Rande aus dem Schleier alter Firnis ein und spuckt dich mit dem unbedachten Hinweis auf einen Zentauren auf die Treppe, zum Spind und hinaus in einen sauerstoffigen Wind unter einer fabelhaften Glyptothek. In deinem Hirn verrenken des Leukippos Töchter ihre Gliedmaßen zu einem Hakenkreuz, das dich aus einem Wunderfenster mit zwei Außen und zwei Innen in, vor und am Lenbachhaus an winken. Satyren-Säuglinge mit Bärten und fies funkeln den Schlitzaugen ziehen ihrer prallen Amme die Zitzen so lang, dass an den fetten Titten sich Krampfadern blau hervorheben und der besoffene Fettwanst von Silenos schon wieder geil zu werden droht vom torkelnden Hinschauen. Dein Zentaur sinkt in die Nebel der Bildgewalt und irgendwo im Hintergrund lauert Lepanto und flüstert dir zu: wir sind noch nicht ganz fertig miteinander. Nimm 's ruhig leicht, Banause, siehe: ich mache es dir trotzdem schwer. Alles noch linear bisher? Du schaffst es heim. Du schläfst. Du suchst die Filme durch, bis du Medea findest und darin diesen Zentauren, der auf dem Feld der Steinkreise die Toubabs um einen Dalasi fragt. Du siehst, wie Medea im Wagen mit dem Vlies den Prinzen tötet, der ihr Bruder ist. Der Bruder ist Medeas Vollkaskoversicherung, damit der Denker auskommt, der ihr so gefällt. Die Streitmacht von Kolchis ist ihnen auf den Fersen. Medea weiß, wie die Armee zu bremsen ist. Sie streut des Bruders Einzelteile auf dem Weg aus, der zum Schwarzen Meer führt, wo die Johé ankert.

Iason nahm die Pferde fremder Leute, weil sie ihm gefielen. Iason nahm den Tempelschatz, weil Reichtum hilfreich ist. Iason nahm das Vlies, weil es ihm Herrschaft über Iolkos verhieß. Iason nimmt Medea, weil er Bock hat, es ihr zu besorgen. Wie Silenos – bloß sportlich und hübsch, aber von Gier nach Lust und Macht beseelt, die Heiliges nicht braucht, weil Grenzen zu nichts taugen, das ihn glücklich macht. Und dann sagt Nixon Pelias: Danke fürs Fell, ich zahle nicht. Ich bin der König und wer anschafft, der *ist* das geltende Recht nach allgemeinem Kanon. Zurück nach Kolchis ist der Weg versperrt durch Übermut, Frevel und Mord. Iason kümmert das nicht, er schwängert seine Zauberin

Medea und schaut sich nach einem Königreich um, das er in Korinth erkennt. Er nimmt Prinzessin Glauke, weil er König werden will und wer sollte ihm irgendwas verwehren? Iason ist frei und Glauke schön und jung, also biegsam. Er denkt sich frei von allen Sitten. Iason ist Sinnbild blinden Wachstums in den Ozean der nicht berechneten Kredite hinein, die der Fortschritt bei den Ausgeraubten und Betrogenen halt eben nimmt.

Klar: Aufklärung ist mir die liebste Strömung der Menschheitsgeschichte. Und ja: Demokratie ist mir ein irgendwie sympathisches Geschäftsmodell. Bloß: wenn Frau Thatcher Traditionen, die der Staat aus seiner Gier dem Volk ans Bein band, wie die Ausbeutung der Kohlegruben, beim ersten Anblick einer Öl-Glauke alle Strukturen hinschmeißt - ohne jeden Ausgleich, ohne jede soziale Alternative ... Oder wenn Frau Merkel Kernkraft-Glauke ohne Not jede Verpflichtung der Verträge abnimmt – ohne ... Oder - überhaupt.

Die Argonauten sind der Menschheit irgendwie voraus durch Chuzpe, Hirnschmalz und obszönen Mut. Wir sind die Argonauten dieser Gegenwart. Und Gambia hat unsere moderne Argo stückweise mit seinen Söhnen vollgestopft, die wir als Arbeitstiere brauchten, um Amerika zu stehlen. Die Indianer haben wir de facto ausgerottet. Europa ist die Mutter von Amerika und jetzt steht Elternmord auf unsrer Kinder Liste. Denn Gier kennt keine Grenzen. Für Leute, die sich heute Amerikaner nennen, ist Old Europe Joker, eine Quelle der Versicherung, dass beim Zusammenbruch wer anders zahlt. Europa wird Monsanto aus der Schuld ablösen, wie die Münchner Rückversicherung den Abriss der Twin Towers zahlte – Europa mutiert zu Aigialeus, dem Bruder der Medea, den sie zur Bewahrung ihres Schatzes Iason filetiert. Aber das hat mit Geld nur vordergründig was zu tun. Es geht tatsächlich um die Macht, Leute zu hindern, nach dem eigenen Gehirn ihre Wege durchs Leben zu finden. Massen von Menschen tanzen zu lassen, wie der Hegemon gerade pfeifen will. Wir senden heute unseren Müll zu den Afrikanern. Morgen sind es wir, die den Müll derer, die dann Iason spielen, zu uns schicken. Und nebenbei geht rundherum alles verloren, das an uns noch animalisch war. Wir brauchen keine künstliche Intelligenz. Wir haben so viele Menschen, die viel hübscher tanzen, als jeder denkbare Android. Durch Wiederholung wird der Mythos Wirklichkeit und sichtbar. Und was uns an den Zuständen der Mythen nicht gefällt, das importieren wir durch Wiederholungen in unsre Wirklichkeit. Ein Beispiel?

Kolchis war acht Jahre lang Exilheimat für Bertha von Suttner und ihren Gatten Arthur Gundaccar, der sieben Jahre jünger war und sich während der Ehe in den späten Jahren, dann zurück in Harmannsdorf, seines Bruders Tochter zur Geliebten nahm. Kolchis scheint dafür prädestiniert, dass die starken Frauen mit romantischen Gefühlen nach der Flucht aus diesem Land erleiden, was sie vorher dort genossen hatten, an die Kirke zu verlieren, die in vielen jungen Mädchen wohnt, solange sie noch an Zentauren glauben. Wer aber aufgehört hat, den Zenturen anzuschauen, wütet blind im Wahn des Irrtums, dass die Welt aus nichts bestünde als den Inseln der Stabilität, die wir berechnen können.